

*Klaus J. Bade: Friedrich Fabri und der Imperialismus in der Bismarckzeit. Revolution—Repression—Expansion. Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte, Bd. 13. Hrsg. Rudolf v. Albertini/Heinz Gollwitzer. Atlantis Verlag AG, Freiburg i. Br. 1975, 582 S.*

In der zentralen Rolle, die der Leiter der größten deutschen Missionsgesellschaft Friedrich Fabri (1824—1891) als Expansionspropagandist und Kolonialpolitiker gespielt hat, sieht *Bade* die Möglichkeit, von einem primär biographischen Ansatz aus Vorgeschichte und Geschichte der deutschen Expansions- und Kolonialpolitik im letzten Viertel des 19. Jh. zu untersuchen. Schwerpunkte der materialreichen Darstellung, die im Hinblick auf die Imperialismuskonzeption weitgehend H.-U. Wehler folgt, sind: Fabris Weg zum „Sozialimperialismus“, die Konzipierung seiner „Krisentherapie“, die koloniale Expansion als „Sozialpolitik“ propagierte, und deren Einordnung in die Expansionspropaganda am Ende der siebziger Jahre; Fabris praktische Wirksamkeit in der kolonialpolitischen Bewegung, vor allem in dem von ihm geführten Westdeutschen Verein für Colonisation und Export; die vier wichtigsten „mittelständischen“ Projekte für die Gründung überseeischer „Produktivassoziationen“, die das vorweggriffen, was dann erst viel später „von dem lange vergeblich umworbenen großen Kapital wahrgenommen“ worden sei; die koloniale Wahlpropaganda besonders im Wahlkampf von 1884 und deren „Funktionswandel“ im Zusammenhang mit der Kolonialpolitik der Reichsregierung; Fabris Verhältnis zu Bismarck, dessen Fehler es gewesen sei, „daß er sich des diskreten Beraters, Vermittlers, Propagandisten und Demoskopen Fabri zwar ausgiebig zu bedienen suchte, ihn aber letztlich doch nicht ernst genug nahm“ (S. 318). *B.* wendet sich gegen apologetische Versuche, Fabris reaktionäre Wirksamkeit mit religiös-theoretischen oder sogar rassistischen Argumenten zu rechtfertigen. Die Grenzen der Arbeit zeigen sich dort, wo es um wissenschaftlich wertende Schlußfolgerungen gegangen wäre. Während *B.* sie in bezug auf Fabri weitgehend vermeidet, fällt er über DDR-Historiker diffamierende Urteile.